Communicatio Socialis 16 (1983) 1: 89-101
Quelle: www.communicatio-socialis.de

LITERATUR-RUNDSCHAU

Johan G. Hahn: Liturgie op televisie of „televisie-liturgie". Grensen en mogelijkheden van een programmasoort. Amsterdam 1982 (KTHA-Cahiers 1) 144 Seiten.

J. C. G. Braun, H. H. Hoekstra, W. G. Tillmans: Massamedia en levensbeschouwing. Thematische verkenningen vanuit een post-academische cursus. Amsterdam 1982. (KTHA-Cahiers 2) 92 Seiten.

Mit einem kleinen Festakt und einem Vortrag von Dr. Joan Hemels (Malden) feierte die „Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Massenmedien und Weltanschauung" der Katholischen Theologischen Hochschule in Amsterdam (KTHA) das Erscheinen ihrer ersten beiden Ausgaben einer neuen „Cahiers"-Serie (KTHA, Keizersgracht 105, Postbus 1948, NL-1000 Gl Amsterdam). Die erste Ausgabe befaßt sich mit Fragen, die mit Gottesdienstübertragungen im Fernsehen zusammenhängen; die Ergebnisse der Arbeitsgruppe, die im ersten Heft ihr gesamtes Material und eine sehr ausführliche Bibliographie veröffentlicht, wurden im wesentlichen bereits von Joh. G. Hahn in dieser Zeitschrift (vgl. CS 15: 1982, S.48—52) dargestellt.

Heft 2 greift schon im Titel „Massamedia en levensbeschouwing" (Massenmedien und Weltanschauung) ein Thema auf, welches in den Niederlanden noch heißer sein dürfte als in Deutschland, da das niederländische Rundfunksystem außenpluralistisch, das deutsche binnenpluralistisch geordnet ist. Daraus ergibt sich, daß religiös und weltanschaulich orientierter Rundfunk (wie in den Niederlanden) sich immer wieder neu Identitätsfragen stellen muß, die sich in einem im Ansatz weltanschaulich neutralen System nicht so aufdrängen. Für einen kirchlich orientierten Journalisten ergeben sich aus diesem Heft jedoch manche Fragen, die auch für den deutschsprachigen Raum diskutiert werden müßten.

Das Heft gibt zunächst eine globale Übersicht des Kurses, dessen Arbeitsergebnisse in den insgesamt knapp sechzig Textseiten vorgestellt werden. In einem zweiten Kapitel bringen die Autoren einige Anmerkungen aus der Sicht der Kommunikationswissenschaften, zu Zusammenhängen von Kommunikation und den Kommunikationsmedien und zum Komplex Massenkommunikation, Kirche und Pastoral. Der dritte Teil schließlich behandelt grundsätzliche Fragen, die beim Verlauf dieses Kurses, einer Art Weiterbildungsveranstaltung von Mitarbeitern der katholischen Rundfunkanstalt KRO und anderer Institutionen aus dem Medienbereich und der pastoralen Arbeit in Holland, aufgekommen sind. Während die bisherigen Kapitel stark gekennzeichnet waren von der Eigenheit niederländischer Sendungen, die gesichtet und besprochen wurden (1. Kapitel), und der durch das holländische Fernseh- und Rundfunksystem geschaffenen Möglichkeit eines katholischen Rundfunks, der auf eigene Art in Beziehung zur pastoralen Arbeit mit diesem Medium steht, z. B. durch die Errichtung einer Rundfunkpfarrei in Amersfoort vor fast neun Jahren, ergeben sich im dritten Kapitel übernational bedeutsame Anregungen.

Zunächst werden allgemein-menschliche Werte und die christliche Wirklichkeitsinterpretation betrachtet. Dabei fällt ein Satz auf, der den Vorteil des außenpluralistischen holländischen Rundfunks hinsichtlich seiner grundsätzlichen Möglichkeiten einleuchtend ausdrückt: „Eine Gesellschaft, in der die verschiedenen Gruppen nicht mehr ihre eigenen Bilder, Symbole und Geschichten benutzen und zum Leben bringen, und die versucht, eine Art allgemeines Sprechen von anthropologischen Werten her und über sie einzuführen, droht einem Neutralismus zu verfallen und einer Oberflächlichkeit, die letztendlich denselben menschlichen Werten Schaden zufügt". Zugleich wird klar, wie schwer es ist, die jeweilige Gruppe in ihrer eigenen Art massenmedial zu Wort kommen zu lassen und dabei doch noch eine größere Zahl von Zuschauern/Hörern zu erreichen. Der Rundfunk als freie Gestaltgebung katholischer Identität steht danach im Vordergrund; ge-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

meint ist wieder die KRO. Auch hier werden Spannungsfelder deutlich, die im Grunde jeden kirchlichen Versuch, Massenmedien selber einzusetzen, betreffen. Denn einerseits will ein katholischer Rundfunk Podium sein, offen für alle Fragen der Gesellschaft und der einzelnen Menschen, andererseits will er aber einen Standpunkt einnehmen, um von dort her werten und kritisieren, auch stimulieren zu können. Nach einigen Überlegungen zu Problemen der niederländischen Rundfunkpfarrei und einem Hinweis auf die Handhabung des Identifikationsmodells speziell im Medium Fernsehen finden sich abschließend Gedanken zu einem weiteren, wichtigen Spannungsfeld, dem zwischen der journalistischen Freiheit und der konfessionellen Bindung. Hier wird versucht, dem katholischen, dem kirchlichen Journalisten in seiner Kirche einen Platz einzuräumen, der es ihm ermöglicht, über kirchliche Vorgänge zu berichten, ohne zum bloßen Megaphon der kirchlichen Leitung abzugleiten. Fundament hierfür ist eine Theologie des Volkes Gottes, das in gleichwertiger Weise verschiedene Aufgaben für Menschen im kirchlichen Dienst bereithält.

Das Heft kann somit einige Diskussions- und Arbeitsgrundlagen liefern, die auf einem Kursbericht basieren. Wertvoll ist hier, wie auch beim ersten Heft der Reihe, die ausführliche Bibliographie, die allerdings leider keinen eigenen Abschnitt bildet, sondern sich über 43 Fußnoten verteilt. Dafür finden sich in 12 Anhangsteilen gute Arbeitshilfen auch allgemeiner Art, allerdings auch einige Nachdrucke z. B. aus „Communicatio Socialis", für die offenbar keine Nachdruckerlaubnis eingeholt wurde, was für eine interne Materialsammlung angeht, nicht aber für die Veröffentlichung in breiterem Rahmen. Nach der Lektüre dieses Heftes wünscht man sich eine Fassung, die vor allem die Grundfragen, des 1981 in Hilversum abgehaltenen Kurses, so aufbereiten, daß eine Diskussion auf internationaler Ebene möglich wird.

Martin Gertler

Göran Hedebro: Communication and Social Change in developing Nations. A critical view. Ames, Iowa 1982 (Iowa State University Press), 142 Seiten.

Die Rolle der Massenmedien bei der Entwicklung hat über Jahrzehnte die Wissenschaftler beschäftigt und Namen wie Lerner, Schramm und Rogers stehen für das Bemühen der nordamerikanischen Kommunikationswissenschaft, die Rolle der Kommunikation im Entwicklungsprozeß zu erfassen und auch für die Praxis entsprechende Folgerungen zu ziehen. Hedebro zeichnet diese Entwicklung nach, versucht aber in kritischer Distanz neue Überlegungen anzustellen, die von der inzwischen allgemein angenommenen Überzeugung ausgehen, daß Massenmedien eben keine Wunder wirken und daß man bisher vor allem das kulturelle und gesellschaftliche Umfeld der Entwicklungskommunikation viel zu wenig berücksichtigt hat.

So geht es ihm darum, nüchtern zu zeigen, was Kommunikation tatsächlich kann oder auch nicht, wobei viel mehr die regionale und lokale Situation der Kommunikationsvorgänge zu berücksichtigen ist. Dabei muß man die verschiedenen Ebenen der Entwicklungskommunikation beachten, die einmal die nationale Entwicklung (Communication Policy) dann aber die Medien als Erzieher und die Veränderung innerhalb der örtlichen Gesellschaften, d. h. ihre Rolle als Erneuerer („Innovation") berücksichtigen. Mit Recht wendet sich Hedebro gegen die über Jahre lebendige, zum Teil unterschwellige Annahme, daß alle Entwicklung an westlichem Lebensstandard und Lebensauffassung gemessen wird (S. 18 ff.). Bei allen Versuchen der Entwicklungskommunikation aus den sechziger und siebziger Jahren, muß man wahrhaftig danach fragen, welches Entwicklungskonzept ihnen zugrunde lag und ob tatsächlich alle Innovationen fast automatisch gut sind, ohne daß man genügend die vorhandene Sozialstruktur berücksichtigt (S. 35 ff.).

Dabei spielt auch die Auswahl der Medien eine Rolle, und Hedebro fragt, ob aus einer gewissen westlichen Auffassung dem Rundfunk nicht eine zu große Bedeutung beigemessen wurde. Hier fehlen genügend zuverlässige Studien und generell muß man feststellen, daß viele Untersuchungen doch zu sehr vom Interesse der Forscher an den Möglichkeiten neuer Technologien beeinflußt und deswegen nicht objektiv sind. Hier beeinflußt auch das Interesse der betreffenden westlichen Hilfswerke die Forschung (S. 43 ff.). Oft dienen die Medien bei der Entwicklungsarbeit eben doch als Vermittler eines vom Westen her kommerziell orientierten Lebensstiles, welcher den Bestand und die Entwick-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lung der eigenen Kultur gefährdet (S. 62 ff.). In einer solchen Situation sieht der Verfasser einen neuen Ansatz in einer Kommunikation, die in Beziehung zu gesellschaftlichen Gegebenheiten gesetzt wird, eine Kommunikation welche soziale Strukturen berücksichtigt (S. 91 f.) und die Situation der gegebenen Zielgruppe ernst nimmt, wobei vor allem auch der persönlichen Kommunikation ein anderer Stellenwert eingeräumt werden müßte. Hier haben die sog. Massenmedien nur noch eine dienende Funktion und eine Verbindung mit den bestehenden traditionellen Kommunikationsformen ist unbedingt erforderlich (S. 101 f.). Der vom Verfasser — auch in Anlehnung an Paulo Freire — zugrundegelegte Entwicklungsbegriff als Befreiung ist zwar richtig, aber wohl zu generell und zu idealistisch, um zu wirklichen Folgerungen zu führen. Wir können nicht leugnen, daß wir auch heute in einer unvollkommenen Welt leben, die ihren Einfluß auf die Kommunikation der menschlichen Gesellschaft hat. Herdebro glaubt, in Ländern wie China, Kuba und Tansania Ansätze zu einer partiziparischen Kommunikation in Entwicklung zu finden, die „erfolgreicher" zu sein scheint als die „kapitalistischen" Modelle. Abgesehen davon, daß gerade hier politisch-ideologische Begriffe wie „kapitalistisch" wohl nur sehr beschränkt anzuwenden sind, muß man in einer kritischen Sicht doch feststellen, daß zwar aus den genannten „sozialistischen" Ländern auf dem Papier ideale Modelle entwickelt, tatsächlich deren Existenz und Effizienz bisher aber nicht nachgewiesen wurde. Wenn er in der Beschreibung, der „participation and liberating education" feststellt, daß die Geschichte viele Beispiele habe, in denen Unterdrücker eben an der Macht bleiben „thanks to their suppression of popular influence" dann gilt das zu einem guten Teil doch gerade für die Wirklichkeit jener Länder, die er als Beispiele einer „befreienden Kommunikation anführt.

Dabei muß man dem Grundansatz der Studie durchaus zustimmen. Auch wenn diese geographischen Beispiele vielleicht nicht unbedingt gut gewählt sind, dienen sie doch der Verdeutlichung eines wichtigen neuen Ansatzes. Daraus ergeben sich dann auch weitere Folgerungen für die Forschung, welche viel mehr auf einer Zusammenarbeit zwischen Planern und Forschern gründen, zu einer partizipatorischen Forschung werden und in jedem Falle örtlich und an der „grassroot" orientiert sein müßte. Hier sollten die Forschungsvorschläge dieses äußerst anregenden Buches (S. 124—128) zu neuen Überlegungen und einer Neuorientierung im Bereich von Entwicklung und Kommunikation führen. Für diesen Neuansatz dürfte Hedebro's Buch eine hervorragende Grundlage bilden. Das Werk ist in seiner knappen, aber übersichtlichen Darstellung vor allem auch für Seminare und Kurse über Entwicklung und Kommunikation zu empfehlen.

Franz-Josef Eilers

Ruedi Hofmann: Kommunikation und Entwicklung. Applikation eines lateinamerikanischen Modells (Paulo Freire — Mario Kaplun) in Indonesien. Frankfurt a. M. 1981 (Verlag Peter Lang) 265 Seiten.

Den Hintergrund dieser Dissertation von R. Hofmann bildet der rapide soziale Wandel, den Indonesien in den beiden letzten Entwicklungsdekaden durchlief. Diese Veränderungen sind durch hohe wirtschaftliche Wachstumsraten auf der einen Seite gekennzeichnet, durch soziale Ungleichheit, kulturelle Entfremdung und Mangel an politischer Partizipation auf der anderen. Der ungeheure Aufschwung moderner Medien, vor allem des Rundfunks und des Fernsehens, haben zu dieser Tendenz zweifelsohne beigetragen, ohne daß die grundsätzliche, sich nicht nur in Indonesien stellende Frage geklärt wäre, ob es sich dabei nicht letzten Endes um Wachstum ohne Entwicklung, um Modernisierung zu Lasten der kulturellen Identität handelt.

Hofmanns Studie hat dagegen die Entwicklung des Menschen im Auge, und zwar im Zusammenhang mit einem Kommunikationsmodell, „das nicht in erster Linie dazu dient, zentral gesteuerte Botschaften ... zu verbreiten, sondern das umgekehrt die Möglichkeit bietet, daß das Volk selber zum Reflektieren, Sprechen und selbst verantworteten Handeln kommt." (S. 17 f.)

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Im ersten wird, gestützt auf vorwiegend nordamerikanische Literatur, die Unzulänglichkeit der konventionellen Kommunikationsmodelle der Verbreitung von Neuerungen gezeigt. Auf dem Umweg über die Pädagogik der Unterdrückten von Paulo Freire (Kap. 2)

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kommt die Untersuchung dann zu einem lateinamerikanischen Kommunikationsmodell, das den Forderungen nach Partizipation zu entsprechen scheint (Kap. 3). Im vierten Kapitel wird anhand von 10 Themen zur Entwicklung sehr eingehend der Stand der Entwicklung und Kommunikation in Indonesien analysiert. Daraufhin wird die Neuinszenierung des lateinamerikanischen Modells in all seinen anwendungsbezogenen Anpassungen an die indonesische Situation beschrieben (Kap. 5) und mit den lateinamerikanischen Ergebnissen verglichen (Kap. 6).

Freires Erziehungsmodell wendet sich gegen das sogenannte Bankierskonzept westlicher institutionalisierter Bildungseinrichtungen, das Lernen auf die Vermittlung von abstraktem Wissen reduziert. Dem wird der Begriff der „Konszientisation", der Bewußtwerdung also, entgegengesetzt, der Lernen als Erkennen der erlebten Wirklichkeit begreift und darüber hinaus in eine radikal verändernde Pädagogik der Befreiung von politischer Unterdrückung und sozialer Ungleichheit münden soll. Von den Massenkommunikationsmitteln sagt Freire, daß sie de facto keine Kommunikation herstellen. Durch sie, bzw. durch die Art ihrer Nutzung, werden die Ideologien der Eliten in Form einer wohlorganisierten Propaganda von Slogans dargeboten: als kulturelle Invasion. Im internationalen Maßstab fließt diese Invasion zudem einseitig von der Ersten in die Dritte Welt.

Mario Kaplun, der in Uruguay kulturelle und erzieherische Programme für eine kirchliche Einrichtung erarbeitete, war beeindruckt von der Popularität der Massenmedien in Lateinamerika und gleichermaßen entsetzt über das Maß ihrer undemokratischen Funktion. Aufbauend auf Freires Überlegungen versuchte er daher, den Rundfunk für eine Praxis der Befreiung zu nutzen. Voraussetzung dafür ist es, ihn in einem umfassenden Entwicklungsprozeß einzusetzen, der Ansprüche schafft, indem er Probleme als von unten lösbar erklärt. Kaplun produzierte eine Hörspiel-Serie, „Jurado 13" („Der 13. Geschworene"), in der 20 „Fälle" jeweils ein gängiges Vorurteil behandeln. Der Zuhörer wird zum 13. Geschworenen, d. h. er ist zu aktiver Teilnahme und problembewältigender Kreativität aufgefordert. Der in ganz Lateinamerika enorme Erfolg der Serie wurde noch gesteigert, als Kaplun das Zeitproblem des Rundfunks (Wiederholbarkeit usw.) löste, indem er die Serie auf Kassetten übertrug und in Gruppendiskussionen einband. Kaplun hat also dort mit pädagogischer Kommunkation weitergemacht, wo Freire mit seiner „Konszientisation" diesbezüglich zwar Wege gewiesen, diese aber nicht konkret ausgearbeitet hatte.

Für die Frage der Übertragbarkeit der in Lateinamerika so erfolgreichen Serie auf Indonesien analysiert Hofmann den Stand der Kommunikation und Entwicklung dort. Basis der Analyse sind 10 Themen zur Entwicklung, die im wesentlichen der Ideologiekritik an den konventionellen Entwicklungs- und Kommunikationsmodellen entnommen sind. Presse, Rundfunk, Fernsehen, Film und die traditionellen Medien werden eingehend an diesen Themen und zehn daraus entwickelten Postulaten für eine Kommunikation im Sinne menschlicher Entwicklung gemessen. Demzufolge fallen alle modernen Medien wegen ihrer städtischen Orientierung aus, die Presse auch wegen der Zensur, der Filme wegen vorherrschender kommerzieller Interessen. Vom Rundfunk sagt Hofmann, daß seine relative Dezentralisation eine Anpassung an lokale Gegebenheiten erlaubte, sein Potential tatsächlich aber kaum für sinnvolle entwicklungspolitische Zielsetzungen genutzt wird. Im Gegensatz zu der Studie von Jürgen Wickert („Der Berg im Koffer" vgl. CS 16: 1983, (96) schätzt Hofmann den Einfluß des Fernsehens gerade in den ländlichen Regionen für stark und wegen der westlichen Werthaltungen und Unterhaltungsprioritäten für sehr schädlich. Die traditionellen Medien hält er zwar wegen ihrer Volksnähe für günstig hinsichtlich kreativer Kommunikation, weist jedoch auf die Inflexibilität ihrer klassischen Kunstformen als mögliches Hindernis hin. Insgesamt kann keines der vorhandenen Medien — jedenfalls nicht allein — die Voraussetzungen für die ins Auge gefaßte Kommunikation und Entwicklung erfüllen. Dies läßt ein Kommunikationsmodell wie die „Jurado 13"-Serie, die Rundfunkprogramme mit Gruppenmedien (Kassetten) und Gruppendiskussion verbindet, als wünschenswert erscheinen.

Das aus diesem Zusammenhang entstandene Projekt wurde von Hofmann selbst durchgeführt, der seit 1964 als katholischer Missionar

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in Indonesien tätig ist und Kapluns Methode während eines Studiums in USA und eines Aufenthalts in Lateinamerika kennengelernt hatte. Die 20 Themen aus „Jurado 13" wurden an indonesische Verhältnisse angepaßt und übersetzt und dann organisierten wie unorganisierten Gruppen zur Verfügung gestellt. Obwohl die Themen als relevant empfunden wurden, fand die dem Programm zugrundeliegende Ideologie — daß Probleme von unten lösbar sind — und die verwandte Methode — Interessengegensätze bis zum Konflikt entwickeln — wenig Anklang. Der wesentlichste Grund dafür lag in dem im Vergleich zu Lateinamerika völlig andersartigen Umgang mit Konflikten zwischen Individuen oder gesellschaftlichen Gruppen. Sie werden im Rahmen der vorherrschenden sozialen und kulturellen Strukturen tunlichst vermieden, weil sie das an lokale Eliten gebundene Netz von Verpflichtungen und Verbindlichkeiten stören oder zerstören würden. Konfrontation, wie sie Freire und Kaplun verwenden, wird als „typisch westlich" empfunden und abgelehnt.

Nach der Analyse der Parallelen und Unterschiede im Vergleich Lateinamerika — Indonesien kommt Hofmann hinsichtlich der Anwendbarkeit von „Jurado 13" in Indonesien zu dem Schluß, daß die Serie (1) geeignet für Indonesien ist, (2) die Themenskripts im einzelnen an die Eigenheiten der indonesischen Entwicklungssituation angepaßt werden müssen und (3) die Konfrontation von Meinungen „entschärft" werden muß, ohne den Argumenten die Kraft zu nehmen.

Hofmanns klar gegliederte und entwickelte Studie ist allein schon wegen ihrer detaillierten Einblicke in die auf Freires Pädagogik der Befreiung aufbauende Hörspiel-Methode von Kaplun und wegen der großen Sachkenntnis beweisenden Standortbestimmung der Kommunikationssituation in Indonesien eine uneingeschränkt empfehlenswerte Lektüre. Die Übertragung und Anpassung der „Jurado 13"-Serie auf die indonesischen Gegebenheiten ist mit dem Hinweis auf die mangelnde politische Partizipation in Lateinamerika wie Indonesien in ihrer Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit hinreichend begründet. Die ersten und naturgemäß vorläufigen Ergebnisse sind erfreulich unbeschönigt, d. h. sehr differenziert analysiert. Allerdings wird nicht ganz klar, wieso Themen, Ideologie und didaktische Methode bei einigen Gruppen als angemessen und relevant eingestuft werden, bei anderen überhaupt nicht. Auch scheint es nicht unproblematisch, daß die ausgewählten Gruppen fast alle dem Umfeld katholischer Bildungs- oder anderer Einrichtungen entstammten. Wie verhält es sich da mit der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere, in Indonesien zu 90% islamisch orientierte Gruppen? Darüber hinaus wäre es der Mehrheit der Leser zugute gekommen, wenn zumindest die vielen langen spanischen Zitate kurz ins Deutsche übersetzt worden wären.

Manfred Oepen

Barbara Kappenberg: Kommunikationstheorie und Kirche. Grundlagen einer kommunikations-theoretischen Ekklesiologie. Frankfurt am Main. 1981 (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Band 148, Peter D. Lang). 274 Seiten.

Der Titel dieser Arbeit reizt den theologisch interessierten Kommunikationswissenschaftler ebenso wie den kommunikationswissenschaftlich aufgeschlossenen Theologen. Der Untertitel mit den „Grundlagen einer kommunikationstheoretischen Ekklesiologie" weckt hohe Erwartungen, die leider nicht erfüllt werden.

Vergeblich sucht der Kommunikationswissenschaftler im ersten Teil dieser Dissertation mit der Überschrift „Kommunikationstheorie" (S. 7 bis 103) nach der deutschsprachigen oder auch internationalen grundlegenden Fachliteratur der Kommunikation. Namen wie Krombach, Hagemann, Dovifat, Prakke, Maletzke sucht man ebenso vergebens wie Lasswell, Lewin, Lazarsfeld, Hovland. Ebensowenig werden Fachzeitschriften, wie etwa die deutsche „Publizistik" oder auch das „Journal of Communication" benutzt. Vorgetragen wird statt dessen die verwirrende Fülle von möglichen Einteilungen und auch „Meinungen", die aus sehr wenigen Büchern der publizistischen Sekundärliteratur entnommen werden, welche zum Teil aus der Kommunikationsdidaktik mit entsprechenden Materialsammlungen (Bayerischer Schulbuchverlag!) und aus der Soziologie stammen. Wirkliche originäre Quellen der Kommunikationstheorie werden in dieser Studie nicht benutzt. Wer etwa das „gut ausgearbeitete Kommunikationsmodell" des Thomas von Aquin kennenlernen möchte, wird ebenso auf Sekundär-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

literatur verwiesen (S. 8, Anm. 11), wie bei Ferdinand de Saussure und Karl Bühler (ebd. Anm. 15, 16) — und dies ist typisch für das Strickmuster des kommunikationstheoretischen Teils der Studie.

Angeblich „möglichst viele Ergebnisse der Kommunikationswissenschaften" (S. 104) sind in Wirklichkeit mögliche Einteilungen und Meinungen einiger Autoren, die man aber kaum oder nur bedingt als grundlegend für die Kommunikationswissenschaften bezeichnen kann. Angeblich soll diese Sammlung zum Weiterdenken anregen, denn die Autorin selbst wendet von ihnen im zweiten, dem theologischen Teil ihres Werkes, „Übertragung der kommunikations-theoretischen Überlegungen auf Kirche" (S. 104—214) „nur wenige exemplarisch" (S. 104) an. Fragt sich, wer denn als Kommunikationswissenschaftler genügend Theologe ist und als Theologe genügend Kommunikationswissenschaftler, um diese Anwendung tatsächlich selbst durchzuführen, die ja sogar nach dem Untertitel der Studie zu „Grundlagen einer kommunikationstheoretischen Ekklesiologie" führen soll ... Der Autorin ist es jedenfalls nicht gelungen. Vielleicht wäre ein stärkeres interdisziplinäres Bemühen hier hilfreich gewesen, zumal die Theologische Fakultät und das Kommunikationswissenschaftliche Institut der gleichen Münsterschen Universität, an der diese Dissertation eingereicht wurde, nur wenige Steinwürfe weit auseinander liegen. Ein Gang der Autorin über die Aa hätte zum Beginn eines fruchtbaren interdisziplinären Austausches werden können, der sich nicht in Aufzählungen und Einteilungen erschöpft und vor allem die Quellen selbst befragt.

Zwar gilt die theologische Grundthese dieser Arbeit, daß die „Kirche als ein Kommunikationsphänomen erklärt werden kann" (S. 2), wie es bereits von Avery Dulles und Bernard Lonergan gesagt wurde — Autoren, die der Verfasserin offensichtlich nicht bekannt sind. Auch dieser theologische Teil der Studie bringt eine Fülle von Aufzählungen und Behauptungen, die zwar durch Zitate „belegt" werden, nicht aber durch Untersuchungen zum Bereich Publizistik und Kirche, die zumindest zum Teil vorhanden gewesen wären. Allein ein Blick in ein Dutzend Jahrgänge dieser Zeitschrift wäre da schon zu einer Fundgrube geworden, nicht zu reden von etwa der englischsprachigen, vor allem evangelischen Fachliteratur, die hier besonders ergiebig ist.

Ähnliches gilt für einschlägige kirchenamtliche Dokumente, die nur sporadisch — wenn überhaupt — vorkommen und nicht ausgewertet werden, einschließlich der Texte des Vatikanum II „Inter Mirifica" und der Folgedokumente wie — aber nicht nur — „Communio et Progressio".

Im übrigen hat das Buch über weite Strecken eine Sprache, die so kaum zu ertragen und wohl noch weniger als deutsch zu bezeichnen ist. So liest man z. B. im Abschnitt (5.4) „Sektoren des kirchlichen Selbstvollzuges unter dem Aspekt der Kommunikation" unter (5.4.2) „Liturgie" etwa: „Denn engagierte Alltagsbewältigung bedarf schöpferischer, anarchischer, regressiver — im Gegensatz zu der Überbetonung der Progression, der rationalen Aufhellung in der heutigen Zeit — Intervalle und symbolischer Handlungen, ‚in denen das faktisch noch nicht Mögliche schon vorweggenommen wird'. Die kontemplative Brechung des Alltags durch Ritus und Fest, ‚durch die Opfer und Verzicht des Alltags auf eine neue Ebene gehoben werden, bewahrt vor der Illusion einer grundsätzlichen Machbarkeit von Gegenwart und Zukunft' " (S. 176). Hier und an vielen anderen Stellen des Buches hätte die Verfasserin sich ihre Kritik an der Sprache der Konzilsdokumente (S. 201 ff.) selbst einmal zu Herzen nehmen sollen und — mutatis mutandis — ihre eigenen Worte, „daß religiöse, kompensatorische Spracherziehung in Form von theologisch-religiösem Vokabeltraining keinen Schritt auf dem Weg der Performanz/Kompetenzentfaltung weiterführt ..." (sic!) (S. 180).

Das Buch endet mit der Frage, welche Kommunikationsmodelle sich im Handeln Jesu finden (S. 206—214). Hätte diese Frage nicht am Anfang der theologischen Überlegungen stehen müssen, die im Idealfall zeigen sollten, wie Jesu Kommunikation auch die Basis einer entsprechenden Ekklesiologie ist? Grundlage des Selbstvollzugs der Kirche ist ihr kommunikatives Handeln. Gerade weil dies so ist, muß man deswegen aber auch eine bessere kommunikationstheoretische Grundlegung (mit entsprechender Literatur!) verlangen.

Das grundlegende Buch über „Kommunikationstheorie und Kirche" zu einer kommuni-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kationstheoretischen Ekklesiologie muß noch geschrieben werden.

Franz-Josef Eilers

Otto B. Roegele: Neugier als Laster und Tugend. Zürich 1982 (Edition Interfrom). 112 Seiten.

Warum greifen die Menschen jeden Morgen zur Zeitung? Warum schalten die Fernsehzuschauer jeden Abend zur gewohnten Stunde das Gerät ein? Sie wollen sich informieren oder unterhalten sein. So lautet die geläufige Antwort. Könnte es auch sein, daß die Neugierde noch eine viel stärkere Antriebskraft für den Medienkonsum darstellt? Ist es die menschliche „Curiositas", die den riesigen Apparat der modernen Massenmedien in Gang hält?

Das Mittelalter hatte seit Augustinus die intellektuelle Neugierde in den Lasterkatalog aufgenommen. „Besser ist es, wenn einer gar nichts weiß und nicht eine einzige Ursache der erschaffenen Dinge kennt, aber im Glauben an Gott und in der Liebe verharrt, als daß er durch eine derartige Wissenschaft aufgeschwollen von der Liebe abfällt." So argumentierte Irenäus für die Selbstbeschränkung der Neugierde. Die alten Griechen hatten überhaupt kein Wort für „Neugierde". Zwar hielt es Sokrates auch schon für unerlaubt, die Götter nach Dingen zu fragen, die der Mensch selbst wissen könnte, wenn er sich nur die Mühe gäbe, zu messen, zu zählen und zu wägen, aber dieser Wissens- und Wahrheitserwerb des Menschen hielt nicht nach Neuem, sondern nach dem Bleibenden und ewig Gültigen Ausschau. Die Neuzeit unterscheidet sich radikal davon. Neuheit, nicht Wahrheit erhält den Vorzug. Um eine Kommunikation wert zu sein, muß sich etwas als neu ausweisen. Das ist auch die Zulassungsbedingung für den Transport journalistischer Inhalte. Was nicht neu und aktuell ist, gewinnt keine öffentliche Aufmerksamkeit und tritt als Realität nicht ins Blickfeld.

Aus der Medienforschung wissen wir, in welchem Maße die Aufmerksamkeitsregeln das Kommunikationssystem steuern und daß Journalisten nur berichten können, was die Neugier ihres Publikums befriedigt. Otto B. Roegele, Kommunikationswissenschaftler an der Universität München und selbst praktizierender Zeitungsmann, sieht Journalisten und Verleger „im Dienste der Neugier". Wir alle, so meint er, hätten als Staatsbürger, als Teilnehmer am Wirtschaftsleben, als Mitglieder einer Kirche oder Partei, als Sportfans oder Freizeitbastler unsere Neugier an Journalisten abgetreten, „genauer gesagt an die großbetrieblich organisierten Medienunternehmen, die das alles für uns besorgen". Roegele nennt das die „Neugier in Auftragsverwaltung" und entwickelt daraus in Ansätzen eine Theorie der Massenmedien, die das Phänomen der Neugierde als anthropologische und zugleich journalistische Konstante einbringt. Man liest Roegeles Ausführungen in einem Zug; sie sind in einem gefälligen, verständlichen Deutsch geschrieben, was man bei der Interpretation wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, worum es Roegele geht, nicht immer sagen kann.

Mehr beiläufig erhält der Leser einen konzentrierten Überblick zur Frage der Wirkung von Massenmedien, zur Analyse ihrer Informations- und Thematisierungsfunktion, vor allem jedoch zum Problem der Normativität ihrer Gegenstände. Die Zeitung ist für Roegele, wie es die alte Publizistiklehre schon im 19. Jahrhundert festgestellt hat, eine „Transportanstalt des Geistigen". Der Zeitungsbetrieb ist nicht in erster Linie ein Produktions- und Handelsgeschäft, sondern „Dienstleistungsbetrieb". Der Vertrag den der Jedermann des Grundgesetzes „über die Auftragsverwaltung seiner staatsbürgerlichen Neugier" abgeschlossen habe, begründe eine Beziehung, „die eine gehörige Portion Vertrauen mit einschließt". Der Wissenschaftler erinnert an die Ethik und die Normen kommunikativen Handelns, und nach Roegele bedarf es „keiner Bemühung transzendenter Werte, um einige Sätze über Ethos und Verantwortung im Journalismus abzuleiten", etwa die Wahrhaftigkeits- und Sorgfaltspflicht, aber allem voran jene Normen, die aus dem vertrauensvollen Verhältnis des journalistischen Berufsstands zu seinem Publikum erwachsen. Die Forschung hat bisher wenig darüber erbracht, in welchem Maße die Medienaktivitäten das Normen- und Wertsystem eine politische Kultur verändern. Roegele verweist auf die strukturbedingte „Neophilie" der Massenmedien und spricht von dem „Preis, den die neuzeitliche Anerkennung der Neugierde fordert", daß

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hier nämlich eine höchst einseitige Gesamtbeschreibung der Wirklichkeit zugunsten des Veränderungspotentials vorgenommen wird und die Massenmedien zu Agenturen des sozialen Wandels werden. Es entsteht ein künstlich dynamisiertes Weltbild. Die Normensysteme werden entstabilisiert, das Wertbewußtsein wird einer Dauerkrise ausgesetzt.

Diese Vorgänge sind noch kaum untersucht worden, und sie gehören zu den tiefgreifendsten Wirkungen der modernen Massenkommunikation. „Kann die Demokratie das Fernsehen überleben?" fragt Roegele. Politik wird zur Unterhaltung und billigen Massenware. Irrationalität ist die Folge, nicht politische Vernunft. Das Fernsehen begünstigt das Detail und vernachlässigt das Ganze und Fundamentale, worauf eine politische und sittliche Ordnung gegründet ist. So ist nicht nur vom Lob und der Tugend der Neugierde zu sprechen, sondern ebenso von den Zweifeln „am Segen des Neuen", das der Journalismus produziert. Macht er die Menschen glücklicher?

Hermann Boventer

Jürgen D. Wickert: Der Berg im Koffer. Lernen mit der fremden Kultur Indonesien. Frankfurt a. M. 1982 (Verlag Jochen Wörner) 142 Seiten.

Schon im Titel werden zwei Begriffe zueinander in Beziehung gesetzt, die als Synonyme für die gegensätzlichen Kulturen Südostasiens und Europas stehen. „Der Berg" als Sitz der Götter und Geister spricht in seiner mystischen und mythischen Beladenheit das ganze kulturgeschichtliche Begriffsfeld der irdischen und kosmischen Beziehungen in Indonesien an. „Der Koffer" dagegen steht für den vergeblichen Versuch einer bloßen Vereinnahmung, eines musealen Einpackens der materiellen Teile einer Kultur durch die Europäer und die „westlich" oder „modern" orientierten Indonesier.

Der Autor, von 1973—1978 als Berater der Friedrich-Naumann-Stiftung im entwicklungspolitischen Bereich in Indonesien tätig, sieht in den hochindustrialisierten westlichen Gesellschaften und den an sie angebundenen Elitegruppierungen in Entwicklungsländern die Funktion der Tradition hinsichtlich ihrer gegenwarts- und zukunftsbezogenen Möglichkeiten gesellschaftlicher Organisierung und Ordnung leichtfertig den bestehenden Berechnungen über Fortschritt geopfert. „Der Berg im Koffer" wirft die Frage auf, „wie Balance und Harmonie als große Leistung traditioneller Sozialisation auf die Träger moderner Sozialisation anzuwenden ist. Gleichzeitig ist die Frage nach der Verbindung von Form und Inhalt traditioneller Kultur für die Erfordernisse eines rapiden Entwicklungsprozesses die Frage danach, welche traditionellen Werte und Normen zugunsten neuer Wertvorstellungen abgebaut, verändert oder aufgebaut werden müssen. Voraussetzung zur praxisbezogenen Klärung dieser Fragestellung sind die Überlegungen und Untersuchungen im Bereich der Entwicklungskommunikation, der Erwachsenenbildung und der außerschulischen Pädagogik, die das vorhandene Potential an traditioneller und moderner Sozialisation nicht nur inventarisieren, sondern zur Analyse ihrer Wirkungsweisen und Grenzen beitragen" (S. 18 f). Der Autor leuchtet diesen Fragenkomplex aus, indem er — nach einer kurzen Einführung in die historische, politische und soziale Entwicklung des indonesischen Archipels — zunächst Bildung und Erziehung in der traditionellen Gesellschaft beschreibt, dann auf die Entwicklung moderner Sozialisationsträger eingeht und schließlich ein Projekt rundfunkvermittelter außerschulischer Erziehungsprogramme für Jugendliche vorstellt, das traditionelle und moderne Sozialisationsträger zu verbinden versuchte.

Da sich die traditionellen Werte und Normen hauptsächlich in den traditionellen Kommunikationsmedien ausdrücken, ist — neben Tänzen, traditionellen Kampfarten, Religion und Zauberei, ländlichen islamischen Schulen (Pesantren) und geistigen Führern (Dukun) — dem Wayang, dem indonesischen Schattenspiel breiter Raum gegeben. Die regional unterschiedlichen, oft neunstündigen Formen sind nach wie vor das am weitesten verbreitete Medium, das in seinen auf indische Epen zurückgehenden Inhalten ein dichtes Geflecht von Vorschriften und Orientierungshilfen bietet, die in ihrer Wirkungsweise auf die Verwirklichung von Harmonie und Glück als Leistung ausgerichtet sind. Dabei hat sich Wayang in der historischen Entwicklung als fähig erwiesen, neue, beispielsweise islamische Elemente aufzunehmen, ohne seinen ursprünglichen Charakter zu verlieren. So hat das Schattenspiel im kolonialen Befreiungs-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kampf gegen die Holländer, in der Aufbauphase der kommunistischen Partei und nach der Unabhängigkeit Indonesiens auch in der Öffentlichkeitsarbeit Sukarnos eine tragende Rolle gespielt. Aufgrund seiner sozialen und kulturellen Bedeutung vor allem für die ländliche Bevölkerung wurde in ihm ein Instrument massenwirksamer gesellschaftspolitischer Maßnahmen und massenhafter Schulung gesehen, mit dessen Hilfe kulturelle wie auch politische und nationale Identität gefördert werden können. Unter der „Neuen Ordnung" Suhartos nehmen die traditionellen Medien und Sozialisationsinstrumente erst seit dem zweiten Fünfjahresplan einen — im Verhältnis zu ihrer Bedeutung — allerdings bescheidenen Raum ein.

Die im dritten Teil beschriebenen modernen Medien, insbesondere das Fernsehen, basieren in Indonesien wie anderswo auf dem Prinzip, durch individuellen Konsum einer massenhaft verbreiteten Mitteilung Gemeinsames herzustellen. Das heißt, ihnen ist eine Vereinzelung eigen, die der indonesischen Gesellschaft zuwiderläuft. Das Bewußtsein als Voraussetzung moderner Kommunikation, das Bedürfnis zu umfassender Information ohne den Zwang persönlicher Verpflichtungen und Verbindlichkeiten entspricht nicht der ländlichen Bevölkerungsmehrheit, sondern der städtischen Mittel- und Oberschichtelite. Da jedoch inzwischen zumindest Radio und Kassettenrekorder auch das letzte Dorf erreicht haben, ist eine kritische Einschätzung von deren Macht und Wirkungsweise unumgänglich. Wegen der westlichen Orientierung der überwiegenden Unterhaltungs- und Reklamesendungen will Wickert den Rundfunk als das verbreitetste moderne Medium in seiner Sozialisationsfunktion nur auf die Randgruppe städtischer Jugendlicher und wiederum eingegrenzt auf die Schlagersendungen privater Stationen beschränkt sehen. Zu ähnlichen Schlüssen kommt er hinsichtlich des Fernsehens: „Die Furcht, daß die allabendlich gebrachten Western und Schnulzen vorwiegend amerikanischer Provenienz einen negativen Einfluß auf die traditionellen Werte und Normen haben, ist deshalb unbegründet, weil die dabei zum Ausdruck kommenden — westlichen — Werte weder verstanden, noch akzeptiert werden, sondern allenfalls vom szenischen Ablauf her als ‚komisch' oder ‚spannend' rezipiert werden" (S. 122). Diese Einschätzung ist allerdings kaum zu teilen, wenn die Auswirkungen moderner, westlich orientierter Medieninhalte auf die Erwartungshaltungen und Konsumgewohnheiten und die daraus entstehenden Frustrationen in Betracht gezogen werden. Dies ist sicherlich auch eine Form von Sozialisation, die nicht auf Verstehen, sondern auf Nachahmung basiert.

Das von Wickert beschriebene Projekt ging von der Erfahrung aus, daß die konventionellen Erziehungsangebote den Erwartungen vor allem städtischer Jugendlicher nicht entsprachen und daher kaum wahrgenommen wurden. Das Projekt setzte daher dort an, wo ein latent artikuliertes Lerninteresse ohne sozial und ökonomisch zwanghafte Indikationen realisiert wird, nämlich im außerschulischen, privaten Lebensbereich des einzelnen Jugendlichen. Sie sollten dadurch in die Lage versetzt werden, ihre Umwelt so zu verstehen, daß die Voraussetzung für die Befähigung aktiver Partizipation am kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Geschehen Indonesiens geschaffen werden. Das in täglich einstündigen Rundfunksendungen angebotene Lehrmaterial stand in Beziehung zur konkreten Lebenssituation der Hörer, zu deren erlebten Erfahrungen. Es sollte, kombiniert mit erweitertem Wissen und alternativen Handlungsmustern, neue Perspektiven eröffnen. Parallel wurden mit Hilfe einer städtischen Jugendorganisation ca. 45 Hörergruppen gebildet. Schon bald etablierte sich eine — dem Medium Rundfunk an sich fremde — Kommunikation zwischen Produzenten und Konsumenten. Die Attraktivität des Programms bestand in der aktiven Mitwirkung der Jugendlichen, den sozial relevanten Inhalten und der Spontanität der Interaktion zwischen Programmachern und Hörern. Das Modellprojekt hat nach Meinung des Autors in kleinem Rahmen nachgewiesen, „daß es in puncto Bildung und Erziehung in der Dritten Welt nicht um die Frage ‚Fortschritt versus Konvention' geht, sondern darum, ob Fortschritt an die innovatorischen Möglichkeiten, die konkreten Gegebenheiten und Lebensvorstellungen der Betroffenen gebunden ist" (S. 140).

Wickert hat sich um eine vorsichtige Annäherung an die kulturelle Fremdheit der indonesischen Gesellschaft verdient gemacht, ohne sich aufgrund des Umgangs mit dem für einen Europäer Un-Denkbaren, Un-Erfahrbaren auf eine besserwisserische Position

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zurückzuziehen. Allerdings wäre es wünschenswert, wenn die mit dem rapiden sozialen Wandel Indonesiens unauflöslich verflochtenen traditionellen Sozialisationsinstrumente, insbesondere die traditionellen Medien, intensiver in ihrer historischen und politischen Dimension analysiert worden wären.

Manfred Oepen

Hans M. Zell (Hrsg.): The African Book World & Press: A Directory. Second Edition. London 1980 (Hans Zell, K. G. Sauer) 254 Seiten.

Ein Direktorium über Buch und Presse in Afrika ist keine leichte Aufgabe, dies weiß jeder, der selbst schon einmal an einem solchen Nachschlagewerk gearbeitet hat. Trotzdem ist es Hans Zell gelungen, eine gute Übersicht und einen guten Einblick in die verschiedenen Bereiche der Pressearbeit auf dem afrikanischen Kontinent zu geben. Neu aufgenommen wurden in dieser zweiten Auflage — die erste erschien 1977 — auch Druckereien.

Für Interessenten christlicher Publizistik ist das Angebot von Informationen in diesem Nachschlagwerk allerdings nach Ländern sehr unterschiedlich. Während die Situation christlicher Presse in bestimmten Ländern sehr gut deutlich wird, vermißt man sie in anderen wieder vollkommen. So fehlt die christliche Presse Namibias vollständig, die sich mit ihren Auflagen aber durchaus an denen der säkularen Presse messen kann. Auch in anderen Ländern fehlen christliche Publikationen mit durchaus beachtlichen Auflagen (so z. B. „Indipendent" in Nigeria mit immerhin wöchentlich 12 000 Exemplaren). Im Vorwort heißt es, daß die Liste der Periodika selektiv sei. Gern würde man erfahren, nach welchen Prinzipien denn nun diese Auswahl erfolgte. Oder liegt die mangelnde Vollständigkeit vielleicht daran, daß christliche Verleger in Afrika die Öffentlichkeit scheuen und deswegen auf die Fragebogen des Herausgebers — die offensichtlich eine geringe Rücklaufquote hatte — nicht reagiert haben? Hier sind die Erfahrungen bei der Herausgabe eines christlichen „Communication Directory" (Paderborn 1980, Vgl. CS 14 : 1981, 104) zum Glück positiver.

Wie immer bei solchen Nachschlagewerken sind bereits bei Erscheinen etliche Angaben wieder veraltet, aber vielleicht könnte man hier an jährliche Ergänzungen denken, statt jedes Mal das ganze — in der Anschaffung sehr teure — Werk, neu herauszubringen. Dies wäre für den häufigen Benutzer und die schnell sich wandelnden Gegebenheiten in Afrika sicher eine besondere Hilfe. Zudem sollte man auch die Möglichkeit einer Paperback-Ausgabe überlegen, die dann vielleicht auch für Afrikaner erschwinglich wäre, denen das Buch ja wohl zuerst dienen soll. Hilfreich wäre es auch, wenn wichtige Nachrichtenagenturen in das Verzeichnis aufgenommen werden könnten, eine Hilfe, die vor allem in der Diskussion einer neuen Informations- und Kommunikationsordnung begrüßt werden würde. Im übrigen erhöhen Verzeichnisse von nach Sachgebieten ausgerichteten Bibliotheken, Zeitschriften und von Buchclubs in Afrika den praktischen Wert des Buches.

Hier ist ein hervorragendes Nachschlagewerk, dem man weite Verbreitung unter all jenen wünschen muß, die in der Presse- und Verlagsarbeit Afrikas engagiert sind.

Wasil A. Müller

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

KURZBESPRECHUNGEN

Clifford G. Christians, Gudmund Gjelsten (Hrsg.): Media Ethics And The Church. Kristiansand 1981 (IMMI Publication), 168 Seiten, hektographiert.

Nach dem Band von Anne van der Meiden, Utrecht, ein neuer Reader zu medienethischen Fragen. Die Beiträge sind die Vorträge einer internationalen Tagung, die im International Mass Media Institute vom 24. bis 28. Mai 1981 in Kristiansand, Norwegen, stattfand. Ergänzt werden die Texte durch ein Verzeichnis der rund 60 Teilnehmer aus verschiedenen Ländern, darunter auch aus der Dritten Welt und Kurzinformationen über die Autoren. Die Vorträge sind in drei Themenblöcke gegliedert: 1. Christliche Perspektiven auf eine Ethik der Medien: 2. Diskussionen in der weltlichen Medienethik; 3. praktische Modelle für christliche Kommunikatoren.

Die zum großen Teil wichtigen Beiträge belegen das Bemühen der christlichen Gemeinschaften, sich angesichts weltweiter Debatten über den humanen Wert der medialen Kommunikation mit eigenen Überzeugungen zu beteiligen. Besonders wichtig für christliche Medienethiker scheinen mir die Beiträge zu sein, die spezifisch christliche Perspektiven skizzieren. Bemerkenswert sind dabei die Beiträge, die vom biblischen Denken her Kriterien ethischer Reflexion herauszukristallisieren versuchen, z. B. die Frage, inwieweit Kommunikatoren und Medien generell zur Reifung der menschlichen Gemeinschaft beitragen (John W. Bachman); Oder: Inwieweit tragen die Kirchen zu Modellen partizipatorischer Kommunikation bei (Anza A. Lema). Wie ernst gemeint die Bemühungen der Tagungsteilnehmer und des veranstaltenden Institutes waren, zeigen die Leitlinien für eine weitere Arbeit, die gegen Ende des Bandes zu finden sind.

Wolfgang Wunden

Wolfgang Donsbach: Legitimationsprobleme des Journalismus: Gesellschaftliche Rolle der Massenmedien und berufliche Einstellungen von Journalisten. Albert-Broschur Kommunikation, Band 11. Freiburg/München 1982 (Verlag Karl Alber). 349 Seiten.

Hier wird eine weitere, notwendige Studie zum Selbstverständnis des Journalisten in einem demokratischen Gemeinwesen vorgelegt. Sie geht aus von der in einer Demokratie selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Meinungs- und Pressefreiheit eine Vorbedingung freiheitlichen Zusammenlebens ist. Dieses Grundrecht gibt aber dem Journalisten in einer Demokratie politische Macht. Diese politische Macht bedarf der Legitimation: eine Tatsache, die in den Studien der Vergangenheit als zu selbstverständlich vorausgesetzt und deshalb in der praktischen Analyse unseres Mediensystems allzu leichthin übersehen wurde.

Hier will die vorliegende Studie eine Lücke schließen. Deshalb geht sie von den verfassungsrechtlichen und kommunikationspolitischen Vorstellungen über die Rolle der Massenmedien in der Demokratie aus und vergleicht diese mit dem Rollenverständnis der Journalisten. Dies geschieht dadurch, daß deren normative Vorstellungen konfrontiert werden mit Ergebnissen der empirischen Kommunikationsforschung über den tatsächlichen Einfluß der Massenmedien einerseits und die Einstellung der Journalisten zu ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Rolle andererseits.

Der Verfasser hat sehr viel empirisches Material aus den verschiedensten Untersuchungen zusammengetragen, um darlegen zu können, welche Ziele Journalisten mit ihrer Arbeit verfolgen, welche Beziehungen sie zum Publikum der Massenmedien haben und ob für sie die Legitimation ihres gesellschaftlichen Einflusses überhaupt ein Problem darstellt.

Die Konfrontationen von Verfassungsnormen mit der Wirklichkeit und dem Bewußtsein der „journalistischen Szene" in der Bundesrepublik Deutschland macht den eigentlichen, auch über das rein wissenschaftliche hinausgehenden Reiz dieser Studie aus. Deshalb sei

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ihr nicht nur die Aufmerksamkeit der Forschung im engeren Sinne gewünscht, sondern auch Weiterbeachtung in der Öffentlichkeit, insbesondere bei denen, die es angeht: den Journalisten.

G. Deussen

Peter Hertel / Alfred Paffenholz: Für eine politische Kirche: Schwerter zu Pflugscharen. Politische Theologie und basiskirchliche Initiativen. Hannover 1982 (Fackelträger-Verlag). 222 Seiten.

Der vorliegende Band der beiden Hörfunkjournalisten des NDR ist größtenteils aus Sendemanuskripten entstanden. Entsprechend lebendig, aber auch manchmal allzu tagesaktuell, sind die vorliegenden Beiträge.

Die Autoren beginnen mit einigen grundsätzlichen Betrachtungen, lassen dann Persönlichkeiten aus dem öffentlichen und kirchlichen Leben zu Wort kommen und zeigen schließlich anhand praktischer Beispiele, wie Menschen versuchen, ihre Verantwortung wahrzunehmen: sei es nun als Mitglied einer Kirche oder auch anderswo als Mitbürger, der politisch engagiert ist.

Die Thematik ist weit gespannt. Aber schon der Titel „Schwerter zu Pflugscharen" zeigt, worum es bei all diesen Beiträgen geht: um die Schaffung des Friedens aus christlicher Verantwortung. Daß dabei der christlichen Friedensbewegung das ganze Engagement und das größte Interesse gilt, ist selbstverständlich. Für den Publizisten ist dieser Band eine nützliche Quelle. Hier findet er sehr viel Authentisches und Ursprüngliches sowohl zum Friedensengagement der Kirchen wie auch einzelner ihrer Mitglieder. Mag man auch im einzelnen mit dem Auswahlprinzip nicht einverstanden sein, so wird gleichwohl demjenigen, der die Studie als „Materialsammlung" benutzt, ein wertvoller Hinweis gegeben.

G. D.

Lambert Nouwens: Tanzend zwischen Gott und Welt. Sinn und Praxis des religiösen Bewegungsspiels. Wien 1982 (Herold) 175 Seiten.

Vor allem in den jungen Kirchen Asiens und Afrikas gewinnt der Tanz auch als Übernahme aus einheimischen Kulturen immer mehr an Bedeutung. Was dort selbstverständlich ist, wird in diesem Buch auch für unsere Verhältnisse „theologisch gedacht": „Durch Tanz gliedern sich Menschen dem göttlichen Rhythmus ein und stellen den Bezug zwischen Himmel und Erde wieder her. Letzteres geschieht im Tanzspiel durch die Aussage geistig-geistlichen Lebens und durch die Befreiung aus irdischer Begrenzung auf Zukunft hin." (S. 16). Das „Spiel der Bewegung, der Tanz ist eine noch viel direktere und gleichzeitig diskretere Möglichkeit zur Kommunikation auch dort, wo die Sprache mit Worten versagt ..." (S. 24). Wohl zum ersten Mal gibt es hier eine Publikation, die sich in dieser Form mit dem Tanz als gottesdienstlicher Kommunikation beschäftigt. Dabei interessiert den Publizisten vor allem der erste Teil des Werkes, welcher grundsätzlichen Überlegungen zu den theologischen Dimensionen, dem geschichtlichen Werden und den Perspektiven für Verkündigung und Liturgie gewidmet ist. Der zweite Teil des Buches macht praktische Vorschläge für Bewegungsspiele mit Kindern und Jugendlichen, denen der Verfasser als ehemaliger Wiener Jugendseelsorger und Professor für Religionspädagogik besonders verbunden ist. Ein anregendes Buch nicht nur für den Pädagogen sondern auch für den Publizisten, das auch mit seinen reichlichen Literaturhinweisen zu weiterem Studium anregt.

F.-J. E.

Gerhard Schult, Axel Buchholz (Hrsg.): Fernseh-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München 1982 (List). 303 Seiten.

Nach der „Einführung in den praktischen Journalismus" und den „Radio-Journalismus" folgt hier als weiterer Band der „Fernseh-Journalismus". Das Werk ist nach Handlungsabläufen übersichtlich gegliedert und von 28 erfahrenen Autoren geschrieben. Dem „optischen Berichten" (Bildsprache, Bildaufbau, Bildschnitt) und Ton folgen die Abschnitte über den Weg von der Ideenskizze zum Drehbuch, über die Arbeit mit Film und elektronischer Berichterstattung, über Produktion im Studio und draußen und Darstellungs- und Sendeformen. Abschließend wird vom Arbeiten beim Fernsehen, und über Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten in den deutschsprachigen Ländern informiert. Ein

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ausführliches Register und viele Illustrationen machen das Buch zu einer äußerst praktischen Hilfe für jeden, der sich mit der Arbeit des Fernsehens beschäftigt oder dort selbst arbeiten möchte.

K. A.

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

„Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel", Frankfurt, 38/1982 (Heft 73), Themenheft zur Frankfurter Buchmesse 1982: „Religion", darin u. a.:

Bruno Geuter: Arbeitsgemeinschaft katholischer Presse, S. 1962—1963.

Peter Giloth: Medien im Religionsunterricht, S. 1971.

Boris Hohlfeld: Religiöses Sachbuch — wachsende Bedeutung, S. 1969—1970.

Christian Machalet: Das Religionsbuch heute in der Schule, S. 1970—1972.

Henk Ohnesorg: Die kirchliche Publizistik und ihre Bedeutung, S. 1960—1961.

Henk Ohnesorg: Religion und Kirche in der weltlichen Presse, S. 1961—1962.

Rudolf Schermann: Das religiöse Buch — Chancen und Probleme, S. 1967—1969.

Gerhard Trenkler: Randbemerkungen aus der Praxis eines Verlegers, S. 2004—2007.

Walter Müller-Römerheld: Die Chancen der religiösen Literatur. Überlegungen zur diesjährigen Buchmesse, In: „Lutherische Monatshefte", Hannover, 21/1982 (Heft 10), S. 482—484.

Urs Jaeggi: Kein Interesse an einer neuen Welt-Kommunikationsordnung? Der Mac Bride-Bericht und die Rolle der Schweiz im Ringen um eine neue Welt-Kommunikationsordnung. In: „Reformatio", Bern, 31/1982 (Heft 7/8), S. 377—384.

Presse

Carlo de Lucia: L'Osservatore Romano e il Concilio. In: L'Osservatore Romano. Vatikanstadt Vol. 122, No. 236 v. 10. Oktober 1982, S. 10.

Fernsehen — Video

Günter Beaugrand: Neue Medien zwischen Qualität und Quantität. Ein Überblick über Entwicklung und Perspektiven des Jugendschutzes im Fernsehen, In: „FUNK-Korrespondenz" Nr. 28—29 / 14. 7. 1982.

Jürgen Jeziorowski: Wort und Sakrament am Bildschirm. Mediale Übertragung und Übertragbarkeit von Gottesdiensten. In: „Lutherische Monatshefte", Hannover, 21/1982 (Heft 11), S. 548—550.

Ute E. Patsch: Der Videomarkt — Entwicklung und Auswirkungen. Zu einer Tagung der katholischen Akademie Schwerte. In: „Herder Korrespondenz", Freiburg, 36/1982 (Heft 9), S. 460—463.

Wolf-Rüdiger Schmidt: Lebenshilfe, elektronisch vermittelt. Das Fernsehen als Helfer und Berater. In: „Lutherische Monatshefte", Hannover, 21/1982 (Heft 10), S. 485—488.

Dieter Stolte: Fernsehen im Übergang — Fernsehen im Aufwind? In: „Die neue Ordnung", Paderborn, 36/1982 (Heft 4), S. 269—277.

Bearbeitet von Bernhard Scholz (Freiburg).

Hochschule für Philosophie Bibliothek München

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1983-1-89 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY